

Brief aus
Moritzburg



Die blaue Schürze

An die Mitglieder und Freunde des Vereins Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.

03/2025

- S. 3 Editorial**
- S. 4 Das gute Wort** - Friedemann Beyer
- S. 6 Die blaue Schürze** - Sarah Zehme
- S. 10 Dienst mit der blauen Schürze** - Roland Lorenz
- S. 14 Reise nach Estland 2025** - Barbara Sengewald,
Simone Hackenberg, Josefa Püschel, Michael Horn
- S. 18 Reisebericht Segelrüstzeit auf dem Ijsselmeer**
- Konrad Elstner
- S. 21 Bericht zur Seniorenrüstzeit** - Roland und
Brigitte Mohring
- S. 22 Treffen der Ehepartnerinnen** - Evelin Kretzschmar
- S. 24 Bericht von der Anerkennungsfeier der Fach-
schule für Sozialwesen** - Stefanie Tatz
- S. 30 130 Jahre Posaunenchor Moritzburg**
- Friedemann Beyer
- S. 32 Berufsethik für Diakon:innen** - VEDD
- S. 34 Die Neuen stellen sich vor**

Impressum „Brief aus Moritzburg“

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.,
Schloßallee 4 - 01468 Moritzburg
Tel.: 035207 83-0 - Fax: 035207 83-250
E-Mail: sekretariat@diakonenhaus-moritzburg.de
Homepage: www.diakonenhaus-moritzburg.de
Fotos: Die jeweiligen Autoren, Diakonenhaus Moritzburg, Stefanie Tatz,
S. 4: Bild: KI-generiert (ChatGPT/DALL-E),
S. 14: Insel Mohni: Liis Piirmets - pexels.com, S. 18: Karte: openstreet-
map.org, S. 19: Fatemeh Alizadeh - unsplash.com, S. 20: Maxim Stuij
- unsplash.com, Titelfoto: Stefanie Tatz,
Redaktion: Friedemann Beyer, Stefanie Tatz, Evelyn Winkelmann,
Redaktionsschluss: 19. September 2025,
Druck: Druckerei Thieme Meißen GmbH

Spendenkonto:

Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.
Bank für Kirche und Diakonie - LKG Sachsen eG
Kto-Nr. 16 11 220 053, BLZ 350 601 90
IBAN DE11 3506 0190 1611 2200 53
BIC GENODED1DKD



Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freundinnen und Freunde des Diakonenhauses,

manchmal sind es kleine Dinge, die große Bedeutung tragen – ein Stück Stoff, ein einfaches Kleidungsstück, eine „blaue Schürze“. Sie erinnert uns daran, dass Dienen kein Zeichen von Schwäche ist, sondern von Stärke und Nächstenliebe. Wer sich die Schürze umbindet, stellt sich hinein in eine Haltung: bereit zu helfen, bereit, Verantwortung zu übernehmen – mitten im Leben.

In dieser Ausgabe widmen wir uns dem Dienst mit der „blauen Schürze“ in seinen vielen Facetten: Von



ihren Ursprüngen in Bethel über persönliche Erinnerungen aus der Ausbildung bis hin zu ihrer Wiederentdeckung in Moritzburg.

Wir lesen von Menschen, die mit Herz und Hand zupacken, von Reisen, die verbinden, und von Festen, die Gemeinschaft sichtbar machen.

Es ist schön zu sehen, wie Glaube, Arbeit und Freude immer wieder ineinandergreifen – ob beim Segeln, im Unterricht, beim Feiern oder beim Musizieren. Überall dort, wo Menschen sich einbringen, wächst Gemeinschaft.

In diesem Sinne viel Freude mit der Lektüre!

Stefanie Tatz

Öffentlichkeitsarbeit

Das Ding mit der „blauen Schürze“

Kennen Sie noch die blauen Schürzen. Ich hatte auch eine – nämlich während meiner Tischlerlehre. Auch der Altgeselle hatte eine umgebunden. Nur der Meister, nicht. Na, der war ja auch viel im Büro oder unterwegs.

Aber von daher könnte man denken, die blaue Werkschürze ist das Erkennungszeichen von Gesellen oder Lehrlingen, nichts für Chef's.

Ob sie es glauben oder nicht: Die Schürze kommt schon in der Bibel vor. Man liest es u.a. im Johannesevangelium im 13. Kapitel: Und nach dem Abendessen [...] nahm Jesus einen Schürze, band sich die um [...] und wusch seinen Jüngern die Füße.

Ob die Schürze blau war, ist nicht überliefert, wahrscheinlich eher nicht. Aber der Vorgang ist doch bemerkenswert! Jesus, der auch als „Meister“ angesprochen wurde,



nimmt sich eine Schürze, als ob er nicht der Chef ist. Und dann wäscht er auch noch den Jüngern die dreckigen und

staubigen Füße. Dies war die Arbeit von Dienern oder Haussklaven. Jesus stellt die Vorstellungen der Welt auf den Kopf. Er macht sich zum Diener. Wie heißt das doch in dem schönen Weihnachtslied:

*„Er wird ein Knecht und ich ein Herr;
das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freundlicher,
das herze Jesulein, das herze Jesulein.“ (EG 27, 5)*

Das war für die Jünger schwer zu verstehen. Und jetzt kommt es noch dicker! Jesus sagt anschließend: „Ich habe euch damit ein Beispiel gegeben, dem ihr folgen sollt. Handelt ebenso!“ Kehrt also nicht den Boss raus, sondern bindet euch die Schürze um und macht – wenn es nötig ist – niedrige Arbeiten, die eigentlich unter eurer Würde sind. Damit zeigt ihr, dass ihr die anderen Menschen liebt.

Deshalb trage ich gerne auch die Schürze. Da fällt mir kein Zacken aus der Krone. Und wenn das alle machen, dann wird ja auch mir jemand „die Füße waschen“. Deshalb lasst uns wieder Schürzen-träger und Schürzenträgerinnen werden!

Diakon Friedemann Beyer



... und ihre Anfänge in Bethel ab 1888

„Es verstand sich für Vater von selbst, daß ein zukünftiger Diener des Wortes Jesu Christi, des Freundes und Helfers der Armen, Kranken und Schwachen, zum geringsten Dienst an den Elenden willig sei. Darum stellte er sofort mit einer Selbstverständlichkeit, gegen die es gar kein Widerstreben gab, die ersten Kandidaten, die sich meldeten, in die Arbeit an den Kranken. Ganz von selbst banden sie sich gleich den Schwestern und Brüdern, die ihnen vorarbeiteten, die blaue Schürze um. Sie wurde ihnen schnell zum Ehrenkleid, das sie nach einem Jahr nur mit Wehmut ablegten. Und mancher von ihnen hat die blaue Schürze unendlich leichter und lieber getragen als den Talar.“

So schreibt Georg von Bodelschwingh in einem Lebensbild über seinen Vater Friedrich von Bodelschwingh über den Beginn der blauen Schürze.

Als in den 1880er-Jahren viele Theologiekandidaten lange auf eine feste Anstellung warten mussten, suchten manche von ihnen nach sinnvollen Aufgaben. In Bethel fanden sie eine: Friedrich von Bodelschwingh gründete 1888 mit Unterstützung des preußischen Kultusministers Karl Gustav von Goßler das Kandidaten-Konvikt. Hier konnten junge Theologen ihre Zeit nicht nur überbrücken, sondern mit einer Kombination aus praktischer Arbeit und theologischer Schulung sinnvoll nutzen.

Die Tage waren klar gegliedert: vormittags halfen die Kandidaten in Krankenpflege, in der Betreuung epilepsiekranker Kinder und Erwachsener, in der Arbeiterkolonie oder im Büro des Anstaltsleiters. Nachmittags vertieften sie sich in Ausbildung und Studium. Durch regelmäßige Wechsel der Einsatzorte lernten sie die Breite der diakonischen Arbeit kennen.



Ein äußeres und zugleich symbolisches Zeichen ihrer Tätigkeit war die blaue Schürze. Sie diente als Arbeitskleidung, verband die Kandidaten mit den Schwestern und Brüdern in den Anstalten und stand für Einsatzbereitschaft und Gemeinschaft. Schon bald wurde sie mehr als nur ein Kleidungsstück: ein „Ehrenkleid“, das die Kandidaten nach einem Jahr nur ungern ablegten – und das so mancher lieber trug als später den Talar.

Bodelschwingh wollte durch den praktischen Dienst der Kandidaten der Theologie das Interesse an Diakonie und äußerer Mission wecken. Zugleich war er überzeugt, dass diakonische Praxis nicht bestehen könne ohne begleitende kritische und anregende Reflexion dieser Praxis. Sein Lebenswerk, von einem tiefen Glauben an Gottes



wirkende Gnade getragen, war ganz auf tätige Hilfe am Mitmenschen gerichtet.

Der Ursprung des Diensts der blauen Schürze ...

... und ihre Wiederaufnahme in Moritzburg 2024

Ich erinnere mich an mein erstes Wochenende mit den angehenden Kandidatinnen und Kandidaten zum Diakonenamt. Es war im März, die Stimmung war gut und wir saßen abends nach einem intensiven Tag zusammen und erzählten über Gott und die Welt.

„Was uns beschäftigt, was uns trägt. In diesem Gespräch, liebe nun fast eingesegneten Diakoninnen und Diakone, unterhielten wir uns darüber, was uns in unserem Diakon:innen-Leben tragen könnte. Wir sprachen über Sichtbarkeit und auch über Unsichtbarkeit des Diakonischen Seins. Über Gründe und über die Idee, dem Diakonenamt in Sachsen mehr Öffentlichkeit zu verschaffen. Wir über-

legten, welche innere Einstellung eigentlich dem Diakonensein zugrunde liegt. In diesem Zusammenhang fiel auch das Wort „blaue Schürze“. Woran denkt Ihr bei diesem Stichwort? (...) An jenem Abend war die Erinnerungslage in etwa so: Die einen erinnerten sich an Fotos im Archiv des Diakonenhauses, auf dem junge Brüder in den 1930er Jahren mit der blauen Schürze auf dem Feld arbeiteten, andere googelten unter diakonenshop.de, ob es auch heute diese Schürzen noch gibt. Die letzten regten an, doch irgendwann einmal eine Neuauflage „Moritzburger blauer Schürzen“ anzuregen ...“



Diese Idee ließ manche von uns nicht los und so kam es, dass wir pünktlich zum Gemeinschaftstag 2025 für alle, die Tischdienste übernahmen „blaue Schürzen“ austeilen konnten. Die erste Auflage der Schürzen ist (fast) verteilt.

Die „blaue Schürze“ war mehr als Arbeitskleidung. Junge Theologiekandidaten trugen sie, wenn sie in den Krankenzustuben halfen, Betten machten oder Kinder betreuten. Sie nannten sie ein „Ehrenkleid“, weil sie spürten: hier beginnt Kirche nicht mit Worten, sondern mit Händen. Das Bild der „blauen Schürze“ ist über hundert Jahre alt, aber es fragt uns noch heute: Woran erkennt man diakonische Identität? Wir sprechen vielleicht von einer Berufung, die Professionalität und Spiritualität verbindet oder zitieren aus den Leitsätzen unserer Gemeinschaft. Es bleibt damit aber auch ein Stück abstrakt – die blaue Schürze erzählt es einfacher. Sie erinnert daran, dass

Glaubwürdigkeit entsteht, wenn Menschen spüren: da ist jemand, der nicht nur redet, sondern da ist, mit Herz und Hand.

Vielleicht ist das die eigentliche Botschaft dieses Stückes Stoff. Es geht nicht darum, eine alte Tracht zurückzubringen. Es geht darum, die Haltung sichtbar zu machen, die sie verkörperte. Diakonisch sein heißt, sich aus Glauben heraus mitten ins Leben zu stellen, dorthin, wo Nähe gebraucht wird. Die blaue Schürze war damals ein Kleidungsstück – heute kann sie zu einem Bild werden für das, was unser Profil ausmacht.

Vorsteherin Sarah Zehme



Eine Arbeit mit der blauen Schürze musste ich schon im wahrsten Sinne des Wortes in frühester Jugend erledigen. Unser Vater hat den gesamten Krieg und die Nachkriegszeit nicht überlebt. Im Überlebenskampf stand ich oft am Spültisch, um das tägliche Geschirr zu waschen, während Mutter in Heimarbeit Geld verdiente. Mit meinem Bruder zusammen schleppten wir Reisig von den Waldkahlschlägen, um im Winter nicht zu erfrieren.

Durch christliche Unterweisung und Konfirmandenunterricht in der Kirchgemeinde wurde mir der Glaube an Jesus Christus nahegebracht und gefestigt. In der Jungen Gemeinde wirkte sich das so aus, dass wir Jugendlichen missionarisch unter den Bergleuten der Wismut tätig waren, zum Beispiel, wenn sie sich am Lohntag mit „Bergmannsfusel“ volllaufen ließen und oft irgendwo im Straßengraben blieben.

1953 ging ich zur vierjährigen Ausbildung nach Moritzburg. Neben Unterricht und Lernen war Hausarbeit dort groß geschrieben. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich oft den großen zweirädrigen schweren Tankwagen durch das Gelände zu schieben hatte. Hausvater Janoschke wusste gut, uns Aufträge in Haus und Hof zu erteilen. Rektor Walter Schumann war für uns Auszubildende eine Persönlichkeit in seinem Unterricht und in seinem Wesen. Wir schätzten ihn sehr. Er prägte uns immer ein: Diakon-Sein ist in erster Linie ein Dienst am Menschen. Er sprach oft mit uns vom „Dienst mit der blauen Schürze“ oder „durch den Dreck gehen“, Diakon heißt auch „Diener“.

Mit dieser Erkenntnis wurde ich nach einem halben Jahr Unterricht in das erste Praktikum geschickt. Ich kam nach Leipzig in das Diakonissen-Krankenhaus. Das war schon eine erste große Herausforderung! Es ging um Spuck-

näpfe, Schieber, Po-Abwischen und bei Operationen um Handlangerdienste. Manchmal hatte ich auch abgetrenn-



te Gliedmaßen in den Händen. Ich stand an Krankenbetten und hörte zu, wie kranke Männer ihre Geschichten erzählten. Es war für mich eine einschneidende Erkenntnis. Im zweiten Jahr meiner Ausbildung wurde ich zum großen Praktikum in ein kirchliches Lehrlingswohnheim in Werdau geschickt. Die dort wohnenden Lehrlinge lernten in verschiedenen Einrichtungen der Stadt. Das war ein harter Tagesablauf für die Lehrlinge und für mich auch. Die Abende mit den Jugendlichen wurden vom Haus mit Angeboten zum Zusammensein gefüllt. Für die Weihnachtsfeier hatten wir die umliegenden Gemeinden um Spenden gebeten, die irgendwie auch abgeholt werden mussten. Ich fuhr mit dem Fahrrad los, um die liebevoll gepackten Weihnachtspakete einzusammeln. Das war eine abenteuerliche Fahrt auf den glatten Straßen in der Adventszeit! (Siehe Foto). Ein weiteres Praktikum in der evangelischen Gemeinde in Wurzen konnte ich anschließen. Ich woll-

te weitere Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit sammeln.

Nach der Abschlussprüfung schickte mich die Leitung des Hauses nach Waldkirchen/Irfersgrün. Dort hatten immer wieder Moritzburger Praktikanten ihr Praktikum absolviert. Es sollte nunmehr ein ständiger Diakon für Kinder und Jugendarbeit angestellt werden. Das bedeutete Christenlehre und Junge Gemeinde zu halten, jeden Tag in einem anderen Dorf. Und das bei Wind und Wetter mit einem Moped (SR 50). Um die jungen Leute in Hauptmannsgrün und Oberheinsdorf für die Junge-Gemeinde-Abende zu gewinnen, habe ich öfter im Stall mitgeholfen, damit sie schneller fertig wurden. Nicht mit blauer Schürze, aber in Stall-Kluft. Nach zweieinhalb Jahren folgte ich schließlich einem Ruf nach Dresden-Bühlau als Gemeindediakon. Während meiner pädagogischen Arbeit mit Kindern

und Jugendlichen in 22 Jahren waren zusätzliche Dienste in der Gemeinde nötig, die auch für mich zur Selbstverständlichkeit gehörten. Zum Beispiel habe ich mit dem Pfarrer zusammen abwechselnd am Sonntag die Kirche geheizt. Es ging früh um 5 Uhr in den Kirchenkeller, denn die Kirche musste ja um 9 Uhr warm genug sein. Oder der Glockenstuhl musste frisch gestrichen werden! Auf dem Friedhof war der Diakon ebenfalls gefragt. Mit einer Kantorin zusammen haben wir Urnen-Feiern durchgeführt. Ja, sogar bei Notlagen habe ich in großen Abständen auch Gräber geschaufelt. Ich konnte oft junge Leute aktivieren, bei verschiedenen Projekten in der Gemeinde mitaktiv zu sein.

Während meiner langen Dienstzeit in Bühlau als Gemeindepädagoge schickte mir Moritzburg oft junge Brüder für ein Praktikum in unsere Gemeinde, ebenso hatte ich

Theologie-Studenten (kleines Praktikum). Selbstverständlich bezog ich sie auch in die Dienste mit ein, die sich ergaben, wenn es die Notwendigkeit erforderte. Also, Dienst ganz praktisch! Dabei müssen auch schmerzliche Erfahrungen genannt werden. Ich habe mich um einen alleinstehenden jungen Mann bemüht und meinte immer, dass er besondere Zuwendung brauchte. Auch bei praktischen Arbeiten in der Gemeinde war er mit dabei. Nach Einsicht in meine Stasi-Akte stellte es sich heraus, dass er ein IM der Stasi gewesen ist.

Mit Beendigung des Dienstes in Dresden-Bühlau im Jahre 1982 sollten es noch 10 spannende Jahre als Geschäftsführer im Jungmännerwerk und 8 Jahre Mitarbeiter in der Evangelischen Medienzentrale Sachsens werden. Als Diakon war ich bei schwierigen Umzügen von der Schillerstraße (noch Jungmännerwerk) nach Blasewitz in die Jo-

hann-Sebastian-Straße zur neuen CVJM-Geschäftsstelle oder den mehrmaligen Umzügen der neuen Medienzentrale sehr gefragt. In dieser neuen Anlaufstelle für umfassende Medien wurden wir sehr geschätzt, wenn es um Angebote von Videos, Dias und Tonbändern usw. gehen sollte - auch für Lehrer, die nach der politischen Wende Religions- und Ethikstunden zu halten hatten.

Ich wollte Diakon sein und denke auch heute noch gern an Rektor Walter Schumann mit seiner Aussage „Dienst mit der blauen Schürze“ – „Der durch den Dreck geht“ – „Diener für viele Menschen“. Ein dankbarer Blick zurück, ein wunderbares Gefühl trotz mancher Tiefschläge: Ich habe es nicht bereut, als Diakon auch mal „durch den Dreck“ gegangen zu sein!

Diakon Roland Lorenz

Im Sommer dieses Jahres haben wir mit einer Gruppe von 23 Personen vier Tage lang Estland erkundet. Wir wurden herzlich und informativ von Kätlin und Bodo Barz begleitet. Die Reise war reich an Erfahrungen, spannenden Begegnungen und vermittelte gleichzeitig ein Bewusstsein für die bedrückende, ja bedrohliche Situation angesichts der Gefahr durch Russland.



Jede und jeder von uns kann viel berichten ...
Aus den zahlreichen Eindrücken haben wir fünf zentrale Punkte ausgewählt, über die wir berichten möchten:

Besuch der kleinen Insel Mohni

Geplant war ein Besuch der kleinen Insel Mohni, ausgehend von Viinistu, mit einer Führung, bei der wir einiges zur Geschichte der Insel erfahren hätten. Leider ist die Begleiterin krank geworden, so dass wir allein mit Kätlin die Insel erkundet haben. Die Insel beherbergte lange Zeit ein Kloster, auch nach der Reformation waren dort Mönche. Sie wurden als Schmuggler verdächtigt und deshalb die ganze Insel gerodet. Nur ein Baum und der alte Friedhof





blieben stehen. Während der sowjetischen Besatzung Estlands war die Insel militärisches Sperrgebiet. Heute ist sie Naturschutzgebiet und Ausflugsziel von Touristen. Es gibt nur ein, zwei Häuser, die auch nur zeitweise bewohnt sind, und den markanten Leuchtturm.

Wir haben die Insel durchwandert, an einem kleinen Strand gebadet. Wunderbare Stunden in schöner Natur, wenn da nicht noch etwas gewesen wäre.

Was wir nicht geplant hatten, dass wir so nah an dem neutralen Korridor im finnischen Meerbusen dran sind

und damit, wie an einer Perlenschnur aufgereiht, die verankerten russischen Öltanker (die sog. Schattenflotte) sehen konnten. Es waren mindestens 13 Tanker. Das war gespenstisch, aber wir waren nicht sicher, ob unsere Wahrnehmung so stimmte. Deshalb fragten wir dann auf dem Rückweg die beiden Männer, die uns mit dem Boot übergesetzt hatten. Sie bestätigten unsere Vermutung und erzählten uns, dass durch diese Tanks das Embargo der EU und anderer Staaten umgangen wird. Und vor allem von ihrer Angst, mit der die Bewohner der Halbinsel Viinistu leben, dass diese Tanks durch die Russen in die Luft gejagt werden könnten und sie damit Estland erpressen können. Und dass dies ja unberechenbar sei, der Schaden immens. Die ganze Ostsee könne verseucht werden.

Und wieder war der Krieg in der Ukraine und die Bedrohung durch Russland präsent und unmittelbar spürbar.

Barbara Sengewald

Leben an der russischen Grenze

Narva liegt im äußersten Nordosten von Estland an der Grenze zu Russland, wo der gleichnamige Fluss beide Staaten voneinander trennt. Beeindruckend für uns war, wie friedlich alles beim Flanieren am Ufer mit Blick zur anderen Seite der Narva schien. Ein Stück weiter ein anderes Bild. Dort wo vor Jahren noch Fahrzeuge aller Art die Grenzbrücke passierten, ist alles fest verbarrikadiert. Dieser Zwiespalt spiegelt auch die Lebenswelt der zu über 90 Prozent russischen Bevölkerung in der



Region wider: mit russischen Wurzeln, die Informationen aus russischen Propagandamedien beziehend, leben die Menschen im freien Europa. Seit zwei Jahren wird damit begonnen, auch in bisher russischsprachigen Schulen die Unterrichtssprache Estnisch einzuführen. Tiit Salvan, ein Este, der eine Schule leitet, die mehrheitlich von russischen Kindern besucht wird, erzählte uns von den Bemühungen, Kindern und Jugendlichen den Wert dieser Freiheit zu vermitteln, u.a. durch Kulturprojekte und Weitergabe positiver Erfahrungen. Ein Unterfangen, was punktuell bereits gelingt, aber durch das aktuelle Kriegsgeschehen, das jederzeit auch Estland erreichen kann, und die damit verbundene Propaganda, äußerst schwierig ist.

Diakonin Simone Hackenberg



Sänger- und Tänzerfest

Das Sänger- und Tänzerfest Estlands ist das Herz des Landes – ein bewegendes Symbol für Zusammenhalt, Identität und Frieden. Tausende Stimmen und Tänzer vereinen sich in Tallinn zu einem kraftvollen Ausdruck nationaler Einheit. Es war das intimste und berührendste, was uns Estland zeigen konnte. Dieses Fest verbindet Generationen und erinnert daran, wie Musik ein Volk tragen und stärken kann.

Josefa Püschel

Schönheit und Gastfreundschaft des Landes

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ –
Bei den Fahrten durch das Land – über Land



– musste ich immer wieder an dieses Bibelwort denken: Weite Strecken ohne Besiedlung, aber auch ohne Ackerbau, Grün- bzw. mehr Brachland, gemischt mit Birken- und Kieferwäldern. Die Stadt Narva an der russischen Grenze mit den funktionalen Bauten der Sowjetdiktatur aber auch einer mittelalterlichen Festung, zum anderen die Hauptstadt Tallin mit Domberg, Stadtmauer und gefühlt zig Kirchtürmen bilden für mich die größten Gegensätze.

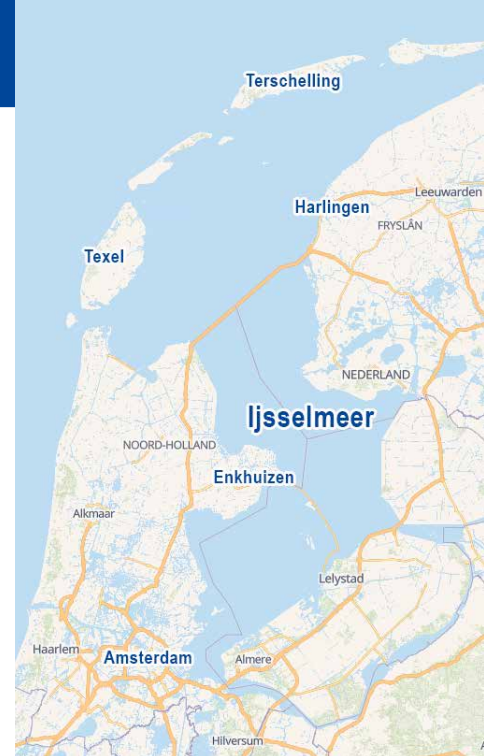
Diakon Michael Horn

18 Reisebericht Segelrüstzeit auf dem Ijsselmeer

Vom 11. bis zum 19. Juli trafen sich insgesamt 26 Diakone, Diakoninnen, Angehörige und Kinder zu einer Familiensegelrüstzeit auf dem Ijsselmeer. Gemeinsam ging es mit dem Bus in die Niederlande nach Harlingen an die Nordsee vor die Westfriesischen Inseln, wo wir unser Zuhause und Gefährt für die nächsten 7 Tage bestiegen – die Josina Elisabeth. Sie ist ein 45m langer Zweimast-Plattbodenschoner – also ein



Segelschiff, gemacht für die recht flachen Gewässer des Ijsselmeers. An Bord angekommen, galt es Kabinen zu beziehen, Segelhandgriffe, wie Knoten und Aufgaben zu lernen und sich in den Alltag einer Bootsgemeinschaft oder Seemannschaft einzufinden.





Am ersten Segeltag wurde diese auch gleich auf die Probe gestellt, indem wir neben einem tollen Segelturn auch in eine waschechte Meuterei geraten sind, welche mit einem ausführlichen Besuch der niederländischen Polizei auf unserem Schiff endete. Dieses Abenteuer war Gott sei Dank von großer Bewahrung geprägt, nicht zuletzt durch ein beherztes Einschreiten unseres Matrosen. Mit einer neuen Crew konnten wir in den folgenden Tagen noch ein paar wirklich aufregende Segelstunden erleben, in denen immer wieder tatkräftige Hände gebraucht wurden, um Segel zu setzen, zu trimmen und zu bergen.

So haben uns Wind und Kapitän in malerische niederländische Hafenstädte geführt, wie Enkhuizen oder Medemblik. Die typischen Grachten und alte Küstengebäude, welche von vergangener Seefahrtstradition zeugen, galt es ebenso zu erkunden, wie auch mal das leckere niederländische Eis zu probieren. Im späteren Verlauf unserer Reise haben wir dann noch ein Stück Nordseeflair erleben können, als wir bei ordentlich Wind ein paar west-





Reisebericht Segelrüstzeit auf dem IJsselmeer

friesische Inseln, wie Texel und Terschelling angesteuert haben. Hier waren die Kids engagiert beim Krabbenfischen mit Hilfe von kleinen Schinkenstückchen, es gab eine Wattwanderung und die Sichtung von Robben.

Unsere Rüstzeitleiter, Teile der Familie Beyer, haben uns in verschiedene niederländische Gepflogenheiten eingeführt und wir durften neben dem Essen von Hagelslag, einem typisch niederländischen Brotaufstrich aus Schokostreuseln und friesischen Spezialitäten wie Kibbeling (frittierte Fischsnacks), auch Einblicke in die niederländische Sprache sowie zu Land und Leuten erhalten. Auch geistlich bot die Segelrüstzeit so viele Anknüpfungs-

punkte, die es zu entdecken galt:

- etwa die Naturgewalt der Schöpfung in stürmischer See, wie sie wohl die Jünger erlebt haben mögen und die notwendige Bewahrung darin,
- die Nähe der Kapitänsrolle zu der eines Hirten

- oder die Gemeinschaft auf dem Schiff in der jede(r) mit jeweiliger Begabung gebraucht wird.

Es war eine erfüllte, abenteuerliche und schöne Zeit mit vielen wertvollen und tiefen Gesprächen, einer Menge Spaß und einer intensiven Gemeinschaft, auf einem nicht so alltäglichen Fortbewegungsmittel auf dem Wasser. Ze roept op tot een vervolg! (Niederländisch: Sie verlangt nach einer Fortsetzung!)

Diakon Konrad Elstner



Der herzlichen Zweiteinladung zur Seniorenrüstzeit vom 1.9.-5.9.2025 sind wir erstmals gefolgt. Als Neulinge haben wir uns sehr wohlgefühlt. Die täglichen Bibelarbeiten mit Pfn. Vetter zum Thema: „**Hier ist des Herrn Tempel**“ waren sehr aufschlussreich.

Viel Zeit für Gespräche verblieb uns bei den täglichen



Mahlzeiten, die mit viel Liebe vorbereitet waren. Die abendlichen Gesprächsthemen mit Prof. Kleinert über die Bilder im Dresdner Schloss waren sehr interessant. Unsere Vorsteherin Frau Zeme ließ uns an einer Reise nach Estland teilhaben.

Die jährlich stattfindende Kutschfahrt hat allen viel Freude bereitet, dabei war auch Neues über Moritzburg zu erfahren. Sehr schön war auch das Singen mit Br. Schürer. Es hat uns und auch ihn aufgebaut und erfreut. Noch auf dem Nachhauseweg hat uns mancher Ohrwurm begleitet.

Täglich wurden wir früh von einer Glocke geweckt, die uns ans Aufstehen und an die Morgenandacht erinnerte.

Ganz herzlich möchten wir uns bei Frau Zeme, Friedemann Beyer, Evelyn Winkelmann und den vielen stillen Helfern bedanken. Ohne sie wäre diese schöne Zeit nicht möglich gewesen. Gern kommen wir 2026 wieder.

Diakon Roland und Brigitte Mohring

22 Treffen der Ehepartnerinnen

Das Wochenende vom 05.-07.09.2025 stand unter dem Motto „**Das Gute sehen**“.

Los ging's am Freitag mit Abendessen und anschließend dem Abend der Begegnung. Fröhliches Singen mit Friedemann Beyer und mit Impulsfragen von Silke Beyer „konfrontiert“ kamen alle in lebhafte Gespräche in den Tischgruppen im Konvikt des Brüderhauses. Nach dem offiziellen Abschluss mit einem Abendgebet suchten einige schon ihre Zimmer auf, andere plauderten noch ein Weilchen.

Am Samstagvormittag begrüßten wir Diakonin Gabi Träger. In der Einladung stand ihr Thema „Sing, bet und geh, ojemine“. Ich hatte keine Vorstellung, was sie uns anbieten würde. Wer sie bereits kannte, wusste, dass sie aus ihrem Leben erzählen wird.

Was wir von Gabi Träger hörten und von ihr in unsere Herzen gesagt bekamen, war mehr als ein Bericht über einen



Lebensabschnitt. Es war so tief berührend, leidvoll und traurig auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite gab es Kraft, Liebe und Führung von Gott für sie, mit der sie alle Lasten und Herausforderungen tragen konnte.

Aus gutem Grund wählte sie wohl die oben genannte Überschrift für ihren Bericht. Sie hat sich die Liebe zu Gott, zur Musik und zum Humor bewahren können.

Der Wochenspruch „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ (Jesaja 42,3a) empfinde ich in meinen Nachgedanken sehr treffend und stärkend.

Samstagnachmittag gab es Angebote zur freien Auswahl; Gesprächsgruppe, Singen, Basteln oder Buchvorstellung. Es war sicher für jede/n etwas dabei.

Am Abend stellte Jasmin Fuchs ihr Buch vor: „Kurzschluss im Kopf“. Auch das beinhaltet die sehr besondere Lebenssituation einer jungen Frau, nämlich ihre eigene.

Ich möchte kurz zusammengefasst schreiben, dass meine Zeilen über Gabi Träger für Jasmin Fuchs ebenso zutreffen; von jetzt auf gleich einschneidende Veränderungen; das Leben auf dem „Prüfstand“! ... - und doch Gott hält und trägt auf wundersame Weise.

Nach einem sehr schönen stärkenden Gottesdienst am Sonntag und dem leckeren Mittagessen verabschiedeten wir uns wie immer herzlich voneinander.

Ich blicke zurück auf ein Wochenende voll intensiven Erlebens, auf vertrauensvolle Gespräche genauso wie auf eine fröhliche Gemeinschaft.



Ein großes Dankeschön an alle, die für die Vorbereitung und Organisation des Treffens gesorgt haben. Moritzburg ist für mich immer ein Ort zum Wohlfühlen.

Evelin Kretzschmar, Berlin

24 Bericht von der Anerkennungsfeier der Fachschule für Sozialwesen

Ein hoch auf uns!

Am 6. September feierte die Ev. Schule für Sozialwesen „Hans Georg Anniès“ bei schönstem Sonnenschein die Anerkennung ihrer Fachschule.

Das Fest begann mit einem großen Gottesdienst auf dem Schulhof, bei dem Oberlandeskirchenrat Burkart Pilz die Predigt hielt. Gemeinsam mit der Live-Band sangen Schülerinnen der Abschlussklasse in der Erzieherausbildung das Lied „Ein Hoch auf uns“ von Andreas Bourani. Wie passend waren gleich die ersten Zeilen:

*„Wer friert uns diesen Moment ein
Besser kann es nicht sein
Denkt an die Tage, die hinter uns liegen
Wie lang wir Freude und Tränen schon teilen
Hier geht jeder für jeden durch's Feuer
Im Regen stehen wir niemals allein (...)"*



Im anschließenden Festakt folgten zahlreiche Grußworte, wie beispielsweise von der ehemaligen Schulleiterin Anette Fünfstück. Einen kleinen Ausschnitt der Festrede des Schulleiters Diakon Paul Stark möchte ich hier zitieren: „Dieser Tag erinnert uns daran, dass wir auf den Schultern vieler stehen: Menschen, die den Mut hatten,

diese Schule zu gründen, die sich in den vergangenen Jahren eingesetzt haben, dass sie wachsen und Gestalt gewinnen konnte. Ihnen gilt mein Dank – und ebenso allen, die heute Tag für Tag mit Idealismus, Kreativität und Ausdauer dazu beitragen, dass unsere Schule lebt.

Unsere Arbeit hier ist mehr als Ausbildung. Es ist ein gemeinsames Projekt. Ein Projekt, das uns verbindet, das uns herausfordert und das uns selbst immer wieder wachsen lässt. (...)

Unser Ziel bleibt dabei klar: Wir wollen schulgeldfrei bleiben. Damit wirklich alle, unabhängig von Herkunft oder finanziellen Möglichkeiten, Teil dieser Gemeinschaft sein können. Und dazu stehen wir vor großen Herausforderungen: Wir wollen uns als Schule profilieren, junge Menschen bestmöglich auf ihre späteren Berufe vorbereiten, ihnen Räume geben, in denen sie Verantwortung übernehmen und Selbstvertrauen entwickeln können.



26 Bericht von der Anerkennungsfeier der Fachschule für Sozialwesen

Wir haben dabei die Stärke, dass wir Bildung ganzheitlich verstehen: Lernen nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit Seele und Körper. Dass wir junge Menschen ermutigen, ihre eigenen Potenziale zu entdecken, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und Gemeinschaft zu gestalten.

Heute, an diesem Festtag, wird das sichtbar: Schülerinnen und Schüler haben mitgestaltet, organisiert, vorbereitet. Dafür herzlichen Dank!

Und wenn wir in die Zukunft blicken, dann wollen wir diesen Weg mutig weitergehen. Wir arbeiten daran, moderne Lernformen wie Lernbüros umzusetzen, die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung weiter fördern. Wir wollen Räume schaffen, die flexibles Arbeiten ermöglichen, und Projekte entwickeln, die jungen Menschen helfen, ihre Persönlichkeit zu entfalten. (...)“

Als besonderer Abschluss des Festaktes wurde die Ausstellung von Hans Georg Anniès im Schulgebäude eröffnet. Dazu sprachen Angela Jakob (stellv. Schulleiterin) und Gerhard Dulig einige sehr informative Worte über den Künstler, Diakon und Namensgeber unserer Schule. Die Ausstellung kann übrigens noch bis Jahresende besichtigt werden: werktags von 8:00 bis 15:30 Uhr und nach vorheriger Absprache unter info@es-moritzburg.de.





Nach der offiziellen Anerkennungsfeier folgte das Schulfest, bei dem die angehenden Erzieher/innen zeigen konnten, was sie in Bezug auf Spiel und Spaß mit Kindern gelernt haben. Es gab zahlreiche Mitmach-Angebote für Kinder und ihre Eltern: Kinderschminken, Hobby-Horsing und Bastelstationen. Daneben sorgten die Hüpfburg und die Akrobaten-Gruppe für viel Bewegung und gute Laune.





Neben all diesem bunten Treiben folgte ab 16:30 Uhr ein letztes großes Highlight. Die Laienschauspielgruppe der Kirchgemeinde Reichenberg führte ihr Stück „Emil und die Diakone“ in der Aula auf. Dies hatte eine besondere Wirkung, da das Stück von der Entstehung der Inneren Mission in Sachsen und insbesondere des Aufbaus der Brüderanstalt durch Emil Höhne auf dem heutigen Schulgelände erzählt. So trafen sich die 150jährigen Wurzeln, das Feiern im hier und jetzt sowie der Ausblick in die Zukunft an einem sonnigen Nachmittag auf dem Knabenberg in Moritzburg.

Einen herzlichen Dank möchten wir allen Mitwirkenden aussprechen, z.B. der Schauspielgruppe, allen Schülern und Schülerinnen sowie Lehrkräften, den helfenden Händen aus dem Diakonenhaus sowie dem Vorstand!



Alle Interessierten möchten wir außerdem ganz herzlich zu unserem Tag der offenen Tür am 31. Januar 2026 nach Moritzburg einladen!

Ab diesem Schuljahr können wir während der Ausbildung zum Erzieher an unserer Fachschule in Kooperation mit der Fachhochschule des Mittelstands (FHM) zeitgleich das Studium Soziale Arbeit & Management (B.A.) anbieten. Mehr Informationen auf unserer Homepage und zum Tag der offenen Tür vor Ort!

Stefanie Tatz



30 130 Jahre Posaunenchor Moritzburg

Wenn Sie diesen Artikel lesen, wird das 130-jährige Jubiläum des Posaunenchores Moritzburg bereits Geschichte sein. Wir feiern dies am 25./26. Oktober, obwohl der erste Auftritt des Posaunenchores zu Silvester 1895 gewesen ist.

Allerdings muss man sagen, ohne das Diakonenhaus gäbe es diesen Chor gar nicht. Denn eigentlich begann alles an der Diakonenbildungsanstalt in Gorbitz ...

So können wir in einem Rückblick lesen:

„Mache dir 2 Trompeten von dichtetem Silber usw.“ sprach Gott der Herr zu Mose (4.Mose 10,1-10) und damit hat Gott selbst befohlen, dass Blechinstrumente seinen Namen verherrlichen sollen. Richtete doch Gott selbst ein Posaunenfest ein. (4.Mose 29,1). Damit war den Posaunenchorern auch der Stempel aufgedrückt: sie sollen ihre Weisen erklingen lassen zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde.

So mochte man wohl auch in unserem lieben Gorbitz denken; und als eines Tages die Kunde vernommen wurde, dass in Bautzen billige Instrumente zu haben seien,

da fuhr unser lieber Vater Höhne schnell zu, um diese Instrumente käuflich zu erwerben. Es waren 3 Trompeten, 1 Tenorhorn und 1 Posaune. [...] Noch ein wenig ließ man die Instrumente ruhen, bis man sie Anfang Dezember 1895 aus ihrem Versteck hervorholte und nun ging das Probieren los. Die Mitglieder des Anfangschores waren: Herr Kand. Kohl (Tenorhorn), Br. Kubitz (Posaune), Br. Möbius,



Wildner und Leuteritz (Trompeten). Den ersten Unterricht empfing der Chor durch Br. Wujanz. Kaum hatten wir jedoch begonnen, so führte uns der liebe Gott Herrn Waible, einen Musiker vom Fach und Leiter des Posaunenchores eines Dresdner Jünglingsvereins zu, der mit Geduld und Treue, aber auch mit Energie und großer Sachkenntnis die Einrichtung des Chors in die Hand nahm. Der erste, der nun die Flinte wieder ins Korn warf, war Br. Möbius. Seine Trompete wurde August Bensch, einem Knaben aus der Schweizerfamilie, gegeben. Große Lust zum Blasen zeigte Vaters Christian. Ihm wurde auch eine neue Trompete zu Weihnachten geschenkt. In der Neujahrsnacht 1895-96 versuchte sich der junge Chor schon in der Kapelle beim Neujahrsläuten, leider mit nicht gerade viel Erfolg. Glücklicherweise haben sie nach dem ersten Auftritt nicht aufgegeben und so gibt es den Posaunenchor noch heute, allerdings inzwischen unter dem Dach der Kirchge-

meinde und unter der sachkundigen Leitung von Kantorin Barbara Albani.

Derzeitige Besetzung: 4 Trompeten in der ersten Stimme, zwei Trompeten in der zweiten Stimme, zwei Tenorhörner und ein Bariton, eine Zugposaune sowie eine Tuba im Bass.

Und wenn wir weiterhin Nachwuchs bekommen (es wird schon dran gearbeitet...), so hoffen wir, noch viele Jahre zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen blasen zu können.

**Diakon und Tubist
Friedemann Beyer**



32 Was machen eigentlich Diakon:innen – und warum?

VEDD e.V. veröffentlicht erste Berufsethik für Diakon:innen

„Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ So fragt Jesus die Menschen, denen er begegnet, bevor er unterstützend tätig wird. (Mk 10,51) Dieses biblische Vorbild ist eine der Grundlagen für die neu entstandene Berufsethik für Diakon:innen. Seit den Ursprüngen der Kirche gehören Diakon:innen zu den kirchlichen Mitarbeitenden, erfüllen dabei eine Vielzahl von Aufgaben und bereichern durch ihre Qualifikationen unzählige Arbeitsfelder. Sie prägen diakonische Kultur in sozialen Einrichtungen und im kirchlichen Umfeld.

Nun hat eine Arbeitsgruppe im Verband evangelischer Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften e.V. (VEDD) – bestehend aus Prof. Dr. Kristina Dronsch

(EH Hamburg), Diakon Prof. Dr. Johannes Haeffner (EVH Nürnberg), Diakonin Katja Kropfgans (Philippus-Institut Moritzburg), Diakonin Dr. Britta Lauenstein (EvH Bochum), Diakon Jonas Simmerlein (Schenkhaus Zürich) und Dr. Thomas Zippert (EKKW) – die ethischen Grundlagen für die Arbeit von Diakon:innen zum ersten Mal in einer

50-seitigen Berufsethik festgehalten. Diese nähert sich dem Thema aus drei unterschiedlichen Perspektiven: Im ersten Kapitel geht es um die Haltungen, Eigenschaf-

Berufsethik für Diakon:innen



IMPULS-Reihe des VEDD 1/2025

ten, Fähigkeiten und Motive, die Diakon:innen haben sollten, um ethisch-reflektiert handeln zu können. Was macht den Beruf von Diakon:innen eigentlich so einzigartig?

Danach stehen die Zielperspektiven und die Frage, in welche Richtung sich das Handeln von Diakon:innen bewegt, im Mittelpunkt. In diesem Kapitel wird auch geklärt, was andere von Diakon:innen erwarten dürfen. Und das dritte Kapitel beschäftigt sich mit jenen Regeln, die dem diakonischen Handeln zu Grunde liegen – und der berufsethischen Orientierung von Diakon:innen, die daraus entsteht.

Nach der theoretischen Ausarbeitung wird es in der Berufsethik ganz praktisch: Wie lassen sich die gewonnenen Erkenntnisse in die konkrete Praxis umsetzen? Da-

bei steht die Arbeit von Diakon:innen im Mittelpunkt. Wie handeln Diakon:innen in Beziehungen, in Organisationen und im Sozialraum?

Die vorliegende Berufsethik ist nicht nur die erste Berufsethik für Diakon:innen, sondern derzeit auch die einzige Berufsethik für eine kirchliche Berufsgruppe überhaupt. Der VEDD hofft, dass der Impuls Diakon:innen dabei hilft, ihr professionelles Selbstverständnis zu stärken. Wer sich mit der Berufsethik beschäftigt hat, soll Lust haben, sich im beruflichen Alltag an ihr zu orientieren.

Die Berufsethik ist als Impuls beim VEDD e.V. erschienen und steht kostenlos zum Download oder gegen eine Schutzgebühr von 7 € als Printausgabe zur Verfügung. Download unter: **www.vedd.de/impuls-berufsethik**

34 Die Neuen stellen sich vor

Mein Name ist **Jonathan Gropp** und ich bin 25 Jahre alt. Ich stamme gebürtig aus dem Vogtland aus der Nähe von Markneukirchen und lebe derzeit in Oederan.

Nach der Schule absolvierte ich zunächst ein FSJ in der Kirchenbezirks-Jugendarbeit und einer ev. Kindertagesstätte und studierte danach von 2019 bis 2024 Ev. Religions- und Gemeindepädagogik am Standort Moritzburg.

Im Studium bewegten mich besonders die Zukunftsfragen der Kirche und die Möglichkeiten, neue Wege zu gehen. Deshalb studiere ich seit dem Wintersemester 2024 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Masterstudien-



gang Pioneer Ministry. Dort beschäftige ich mich intensiv mit innovativen Wegen, Kirche und Glauben zu gestalten. Es ist meine feste Überzeugung, dass das Evangelium zu allen Zeiten relevant ist und sein wird und dass es immer neue Wege und Versuche braucht, es im Leben von Menschen zum Klingen zu bringen.

Die Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen soll für mich ein Ort werden, um bei meinem Dienst verwurzelt zu sein sowie Inspiration und Anregung aus den Reihen erfahrener Christen zu erhalten.

Ich freue mich darauf, bei der einen oder anderen Gelegenheit ins Gespräch zu kommen.

Mein Name ist **Heidi Klinger** und ich bin seit 2007 Gemeindepädagogin in Ellefeld und Falkenstein im Vogtland. Bis 2024 habe ich neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auch noch in der Pfarramtsverwaltung un-

serer kleinen Gemeinde meinen Dienst getan. Schon als Jugendliche habe ich in meiner Heimatgemeinde Ellefeld ehrenamtlich die Junge Gemeinde geleitet und Sonntagsschule in unserer Landeskirchlichen Gemeinschaft gehalten.

Nach dem Abitur studierte ich Buchhandel / Verlagswirtschaft, woraufhin ich 2006 aus Leipzig wieder zurück ins Vogtland kehrte. Dort heirateten mein Mann und ich.

Die Jobsuche in der Buchhandelsbranche erwies sich als nicht so leicht und als mich unser damaliger Pfarrer im Herbst 2006 ansprach, ob ich mir vorstellen könnte, Gemeindepädagogin zu werden, wusste ich: Das ist genau mein Weg.

In den Jahren 2007-2009 besuchte ich den C-Kurs, 2011-2013 den Aufbaukurs Gemeindepädagogik und Theologie in Moritzburg.

Während dieser Zeit wurden zwei unserer drei Kinder ge-

boren und somit verbrachten wir die Kurswochen in Moritzburg immer als ganze Familie. 2017 kam unser Jüngster dazu und stellt seitdem unser Leben ganz schön auf den Kopf.

Nach vielen Dienstjahren wollte ich, neben dem Gemeindepädagogenkonvent, auch einer geistlichen Gemeinschaft angehören, mal über den dienstlichen Tellerrand zu schauen und Zurüstung zum Dienst in dieser Gemeinschaft zu erfahren.

Mir ist die persönliche Beziehung zu meinen Mitmenschen sehr wichtig und ich möchte in der Gemeinde für die Menschen da sein und so meinen Glauben unter den Menschen einladend leben.



**Ausbildung
oder
Studium?**

NEU!

In Kooperation mit der
Fachhochschule des
Mittelstands (FHM)

2 Abschlüsse in 1!

Fachschulabschluss:
**Erzieher*in
Bachelor Professional**



Hochschulabschluss:
**Soziale Arbeit &
Management (B.A.)**

Weitere Informationen auf: **www.es-moritzburg.de**

ev. schule für sozialwesen
„hans georg anniès“
moritzburg



Einladung zum
Tag der offenen Tür

31. Jan.
14 - 17 Uhr

Informiere dich
über die Ausbildung
zum/r Sozialassistent/in
und zum/r Erzieher/in